

Hörgeräte steigern die Lebensqualität

VOLKSLEIDEN Wer die ersten Zischlaute nicht mehr wahrnimmt, sollte sich Gedanken um seine Ohren machen. Ein Thema, das aus Scham oft verleugnet wird.

Von Andreas Weber

Auch Ludwig van Beethoven litt an Schwerhörigkeit. Als er im Alter von 49 Jahren seine 9. Sinfonie vollendete, war der Komponist völlig ertaubt. Jahre der Verzweiflung lagen hinter ihm. 206 Jahre später ergeht es vielen Deutschen nicht anders. 14 bis 16 Millionen Bundesbürger sollen schwerhörig, ein Drittel aller Über-60-Jährigen betroffen sein.

Die Leverkusener Allgemeinmedizinerin Ulla Schultens-Kaltheuner nannte gestern Nachmittag im Bürgerzentrum Zahlen eines Volksleidens. Bei der Herbstveranstaltung des Seniorenbeirates ging es um „Lebensqualität durch gutes Hören“. Die Ärztin kennt das Schicksal aus eigener Erfahrung.

Mit dem 30. Lebensjahr schlich sich bei ihr eine zunehmende Innenohr-Schwerhörigkeit ein. Erst war es ein Schleier, dann eine Wand. Seit 1997 ist sie beidseitige Hörgeräteträgerin mit neugewonnenen Freiheiten. Über ihre zunächst schmerzlichen Erfahrungen mit dem Eintauchen in eine fremde, ruhige Welt hat sie ein lebendiges Buch geschrieben.

„Ich bin schwerhörig – und das ist auch gut so“ (Verlagshaus Mainz, 2009, 14,80 Euro). Der Ti-

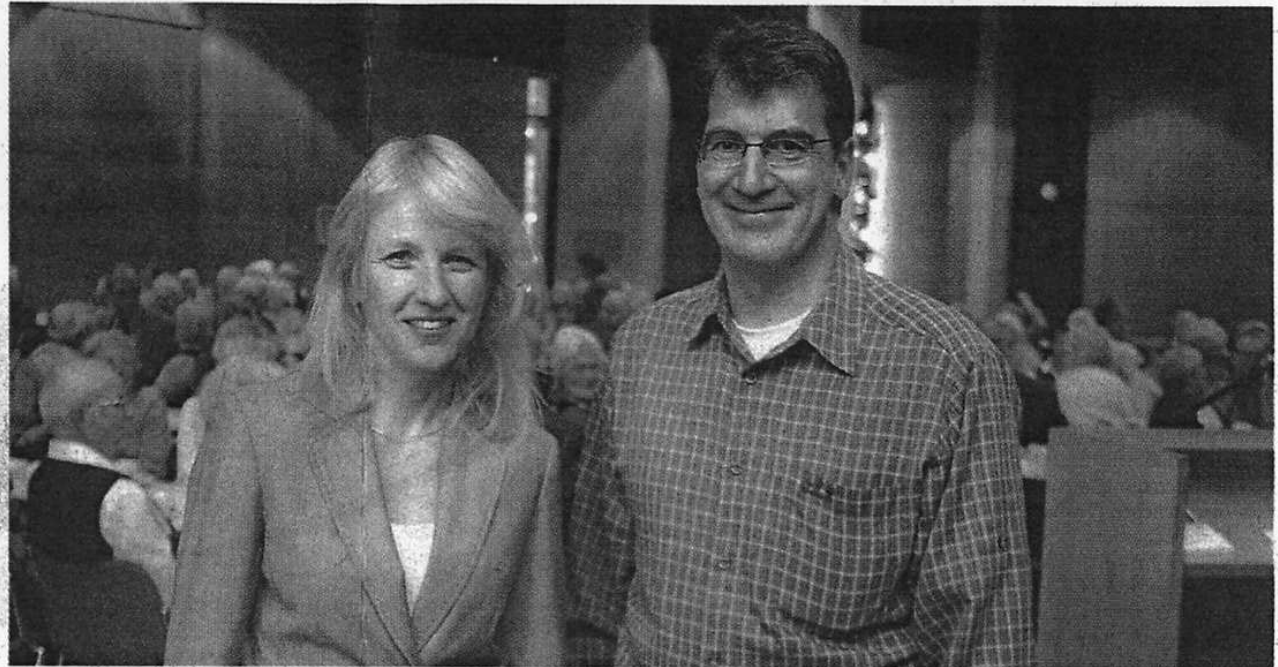
tel des Ratgebers kommt flapsig daher, will aber Mut machen. Wie die Referentin, geboren 1959, die ihre Eitelkeit erst überwinden musste, aber heute ihre Hörgeräte selbstbewusst wie eine modische Brille trägt.

„Ich hatte das Glück der späten Geburt“, meinte Schultens-Kaltheuner. Denn die Technik ist heute auf einem Stand, der es erlaubt, die technischen Wunderwerke dezent in die Gehörgänge zu platzieren, ohne dass sie einem Stigma gleichkommen. Co-Referent Norbert Hammes, Hörgeräte-Akustiker mit eigenem Geschäft in Wermelskirchen, sprach von kleinen Computern.

1 800 verschiedene Hörgeräte gibt es

1 800 verschiedene Hörgeräte kennt seine Branche. Die Gesetzlichen Krankenkassen zahlen 420 Euro für das erste Hörgerät, 360 für das zweite. Bei der Preisspanne sei wie bei vielen Produkten nach oben kaum eine Grenze gesetzt, erläuterte Hammes. Die teuersten Highend-Modelle seien für 2 700 Euro zu haben – pro Ohr.

Dem Raunen, das daraufhin durch die Zuhörerreihen ging, setzte Hammes beschwichtigend entgegen: „Hörgeräte im mittleren Preissegment erzielen aber



Schwerhörigkeit muss heute niemand mehr in die Verzweiflung treiben: Dr. Ulla Schultens-Kaltheuner und Norbert Hammes.

Foto: Herbert Draheim

durchaus eine vergleichbare Wirkung.“ Und es gäbe auch digitale Hörgeräte, die sich auf dem Niveau der Kassenzuzahlung bewegen. Hammes riet, entweder beim Hals-Nasen-Ohrenarzt (HNO) oder dem Hörgeräteakustiker einen unverbindlichen Test machen zu lassen.

In melodischen Sprachen gibt es weniger Probleme

Erstes Anzeichen einer Schwerhörigkeit sei der Verlust der Zischlaute. Die Betroffenen bekommen

vieles dadurch nur noch unvollständig mit. „Denn unsere deutsche Sprache ist konsonantenlastig. In den Zischlauten stecken viele Informationen“, führte Norbert Hammes weiter aus: „Ein Wort wie Milch ergibt ohne das »ch« am Ende keinen Sinn.“

Anhand einer akustischen Einpielung machte der Experte deutlich, dass man derart eingeschränkt zwar die Vokale aufnimmt, aber die Sprachwahrnehmung undeutlicher wird, in einem „Vokalbrei“ verwischt. Das

Deutsche, wie auch zum Beispiel das Russische, gäbe Schwerhörigen mehr Rätsel auf als melodische Sprachen. „Im Italienischen kommt dieses Problem weniger zum Tragen.“

Aus Scham werde das Defizit häufig verleugnet, weiß Ulla Schultens-Kaltheuner. Betroffene verdrängten, versuchten sich stattdessen unauffällig in ihrer Umwelt durchzulavieren, um am Ende zurückgezogen in einer Stille zu enden, die von außen keinen mehr heranlässt.

Das erste Hörgerät sei natürlich fremd, alles ungewohnt laut. „Man muss lernen, neu zu hören“, riet die Ärztin. Dies sei ein längerer Prozess, der Geduld erfordere. „Unter Umständen kann es Monate dauern.“ Das Resultat aber lohne in jedem Fall. Über Beethoven bemerkte der Schauspieler Peter Ustinov einmal: „Ich frage mich, was aus ihm geworden wäre, wenn es damals schon Hörgeräte gegeben hätte.“ Beethoven starb 1827 im Alter von erst 56 Jahren.